

Ich verzichte!

Verzicht als individueller Freiheitskampf in Alan Sillitoes Erzählung »The Loneliness of the Long-distance Runner«

Claudia Lillge

1. Verzicht als Alltagspolitik

Hält man in den Weltliteraturen nach literarischen Texten Ausschau, die sich dem Thema Verzicht widmen, dann ist nicht zuletzt an den britischen Autor Alan Sillitoe (1928–2010), und zwar an seine Erzählung »The Loneliness of the Long-distance Runner« (1959), zu denken.¹ Sillitoes Text gilt als Klassiker der engagierten Literatur der *Angry Young Men*, er war lange ein Kanontext der britischen Schullektüre und er wurde nicht zuletzt durch die kongeniale Verfilmung von Tony Richardson aus dem Jahr 1962 berühmt.² Sillitoes Text ist heute vielleicht ein wenig in Vergessenheit geraten, aber er lohnt die Relektüre, wenn man über Verzicht als eine Form der Alltagspolitik spricht und schreibt und dies aus dreifachem Grund: *Erstens*, er erzählt von der Psychomachia, die der Entscheidung zum Verzicht vorausgeht; er gibt, *zweitens*, Aufschluss darüber, inwiefern der Verzicht sich zu anderen Formen des Nicht-Tuns, wie zum Beispiel der Enthaltensamkeit oder der Verweigerung, verhält und er gewährt, *drittens*, Einblicke in die Funktionen und ganz konkret auch den Lustgewinn, der mit dem Akt des Verzichtens einhergehen kann. Der Plot von Sillitoes Erzählung lässt sich, was die Verzichtsthematik angeht, mit nur zwei Sätzen zusammenfassen: Bei einem Sportwettkampf beschließt ein Langstreckenläufer kurz vor der Zielgeraden sich aus der Konkurrenz zu nehmen. Er verzichtet

1 Als Textgrundlage der nachfolgenden Analyse wird verwendet: Alan Sillitoe: *The Loneliness of the Long-distance Runner* (Sillitoe [1959] 2002).

2 Die Verfilmung gilt bis heute als Meisterstück subjektiver Kameraführung, mit der Richardson den Bewusstseinstrom des Protagonisten auf beispielhafte Weise filmisch umsetzt.

vor bereits tosendem und ihm zujubelnden Publikum auf den sicheren Sieg. – *Warum?*

2. Verzicht tun, Verzicht leisten

Es ist eben jenes *Warum?*, das nahezu jede Verzichtshandlung nach sich zieht.³ Dies wiederum bedeutet, dass der Verzicht theoretisch zunächst einmal nur *eine* Handlungsoption unter anderen Optionen darstellt. Der Verzicht ist folglich kein Lösungsweg aus einer ausweglosen Situation; man kann den Verzicht wählen respektive man muss sich aktiv für ihn entscheiden. Dass, wie bereits das Grimmsche Wörterbuch angibt, entweder von ›Verzicht üben‹, ›Verzicht tun‹ oder von ›Verzicht leisten‹ gesprochen wird, unterstreicht diesen Aspekt der aktiven Entscheidung (Grimm/Grimm 1956: 2578). Zudem wird im Fall der sprachlichen Wendung ›Verzicht leisten‹ deutlich, dass offenbar eine Leistung, d. h. ›Mühe‹ beim Verzichten im Spiel ist. Was genau aber ist beim Verzicht mühevoll oder anders gewendet: Was leistet der-/diejenige, der/die verzichtet? Der Verzicht lässt sich vielfach als Abweichen von einer erwarteten Entscheidung charakterisieren, genau deshalb provozieren Verzichtshandlungen häufig einen Moment der Überraschung. Was überrascht, ist der Umstand, dass Verzichtende zumindest *prima facie* eine bestimmte Art von ›Gewinn‹ aufgeben, die ihnen zuteilgeworden wäre, wenn sie nicht verzichtet hätten. Dies offensiblen Verichtsleistungen in vielen unterschiedlichen Lebenskontexten.

Ich bleibe beim Beispiel von Sillitoes Erzählung: Wer auf den Sieg bei einem Sportwettkampf verzichtet, sieht, pointiert gesagt, anderen dabei zu, wie sie die sprichwörtlichen ›Lorbeeren ernten‹. Er verschenkt Ruhm, Ehre, vielleicht einen Pokal oder einen Preis. Für eben diese Entscheidungsfindung muss mentale, sprich: geistig-intellektuelle und psychische Mühe aufgewendet werden, denn im Vorfeld des Verzichts gilt es Vielerlei auszuhandeln: Können die Folgen des Verzichts verschmerzt und getragen werden? Erfolgt der Verzicht als ›reiner Verzicht‹ oder aber hat er eine bestimmte Aufgabe zu

3 Grundlegende Einlassungen und Einführungen in die Thematik des Verzichts bieten u. a. die Monografien von Jean-Pierre Wils: *Verzichten und Freiheit. Überlebensräume der Zukunft* (Wils 2024); Christian Firus: *Was wir gewinnen, wenn wir verzichten* (Firus 2023); Otfried Höffe: *Die hohe Kunst des Verzichts. Kleine Philosophie der Selbstbeschränkung* (Höffe 2023) und Philipp Lepenies: *Politik aus dem Geiste des Unterlassens* (Lepenies 2022).

erfüllen? Ist Letzteres der Fall, wird sich die Frage stellen, ob mit Blick auf die Funktionen, die der Verzicht erfüllen soll, es den Verzicht wert ist. Auch in der nachfolgenden Analyse von Sillitoes Erzähltext soll aufgezeigt werden, dass Verzichtende keineswegs eine vollständige Entsagung leisten, sondern dass sich bei ihnen nur die Perspektive auf einen prospektiven Gewinn ändert, der unter bestimmten Umständen und in bestimmten Kontexten möglicherweise seine vormalige Bedeutung verliert. Darüber hinaus soll nachvollzogen werden, dass Verzichtende keineswegs leer ausgehen, sondern der Gewinn sich lediglich auf eine andere Ebene verlagert. So entsteht aus Verzicht beispielsweise nicht selten eine moralische Überlegenheit.

Aber auch vermeintlich stabile Machtverhältnisse kann der Verzicht angreifen, sie unter Druck oder außer Kraft setzen, sie transformieren oder auch ganz und gar auf den Kopf stellen. Verzichtshandlungen sind daher oft Tauschhandlungen: Im Verzicht wird ein möglicher Gewinn aufgegeben und dadurch ein anderer (subjektiv als höherwertig empfundener) Gewinn erzielt. Ob Verzicht als Stärke oder Schwäche oder als Stärke und Schwäche wahrgenommen wird, ist vom jeweiligen Kontext und/oder von der jeweiligen Betrachtungsweise abhängig. Erfolgt der Verzicht vor Publikum, wird er in der Regel das eingangs bereits erwähnte *Warum?*, und zwar auf der Seite der Nicht-Verzichtenden provozieren. In diesem Fall stiftet der Verzicht nicht zuletzt auch einen nicht unerheblichen Kommunikationsanlass. Die nachfolgenden Betrachtungen beobachten anhand von Sillitoes Erzählung »The Loneliness of the Long-distance Runner« Dynamiken und Effekte von Verzichtshandlungen.⁴ Auf diese Weise wird nicht nur ein analytischer Zugang zur Inhaltsebene des Textes, sondern vor allem auch eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf Verzicht als eine Form von Alltagspolitik eröffnet.

4 Eine Priorisierung der Verzichtsthematik aus kulturwissenschaftlicher Perspektive stellt in der Sillitoe-Forschung bisher ein Desiderat dar. Eine Bearbeitung dieses Desiderats nimmt der vorliegende Aufsatz vor. Allgemeine Interpretationen, die die Erzählung mit ihren ästhetischen Valeurs und in ihren thematischen Facetten würdigen, liegen u. a. von Eugene F. Quirk: »Social Class as Audience. Sillitoe's Story and Screenplay ›The Loneliness of the Long-distance Runner‹« (Quirk 1981: 161–171); John A. Byras: »The Initiation of Alan Sillitoe's ›Long-distance Runner‹« (Byras 1976/1977: 584–591) sowie Allen Penner: »Human Dignity and Social Anarchy. Sillitoe's ›The Loneliness of the Long-distance Runner‹« (Penner 1969: 253–265).

3. Im Vorfeld des Verzichts

Sillitoes Erzählung ist durch einen wütenden rhetorischen Gestus gekennzeichnet, zudem stellt sie eine Abrechnung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen der britischen Nachkriegsgesellschaft dar. Ähnlich wie Sillitoes ein Jahr früher erschienener Roman »Saturday Night and Sunday Morning« (1958) zeigt die Erzählung die Lebensverhältnisse im Großbritannien der Nachkriegszeit auf, die insbesondere von einer großen sozialen Schere, d. h. eminenten Klassenunterschieden, geprägt waren.⁵ Sillitoes Protagonist und Erzähler, der aus der Spannung eines erzählenden und erlebenden Ichs seine Geschichte weitgehend in einem inneren Monolog entfaltet, ist der siebzehnjährige Colin Smith. Er lebt bei seiner Familie in einer der Arbeitergegenden Nottinghams. Seine Familie ist arm und sein Leben geprägt von wirtschaftlicher Not und Perspektivlosigkeit. Der Vater stirbt früh an Krebs; nach seinem Tod erhält die Familie nur eine kleine Versicherungssumme. Die Mutter gibt dieses wenige Geld sehr schnell für Konsumgüter und einen neuen Liebhaber aus. Der Tod des Vaters und die Vernachlässigung durch die Mutter tragen zu Colins Entfremdung von seinem Elternhaus bei. Ohne familiäre Sicherheit und Halt ist er weitgehend sich selbst überlassen, er rebelliert gegen Autoritäten und beginnt damit, kleinere Diebstähle zu begehen. Bei einem Einbruch in eine Bäckerei wird er geschnappt und anschließend einer Erziehungsanstalt in Essex überantwortet – seine Ankunft dort ist der Ausgangspunkt der Erzählung.

Die Verzichtsthematik durchzieht Sillitoes Erzählung im Wesentlichen in zwei unterschiedlichen Spielarten, die sich zunächst einmal als »freiwilliger« und »unfreiwilliger« Verzicht beschreiben und unterscheiden lassen. Beide Verzichtformen bedingen einander, mehr noch, die Textregie verbindet sie zu einem komplexen Begründungszusammenhang, den die Erzählung in drei Teilen entwickelt: Der *erste* Teil berichtet davon, wie der Anstaltsdirektor Colin als Langstreckenläufer für einen Sportwettkampf trainieren lässt, denn von einem möglichen Sieg des Häftlings verspricht sich der Direktor einen Achtungserfolg für seine Anstalt. Der *zweite* Teil der Erzählung gibt Einblicke in Colins Vorgeschichte. Hier werden Details über seine familiäre Herkunft und die genaueren Umstände des Einbruchs in die Bäckerei entfaltet. Der *dritte*

5 Zu den historischen Kontexten von Sillitoes Œuvre vgl. Claudia Lillge: Arbeit. Eine Literatur- und Mediengeschichte Großbritanniens (2016: 61–89).

Teil schließlich ist auf den Sportwettkampf fokussiert. Der Ich-Erzähler schildert im Zuge eines weit ausgreifenden *stream of consciousness* seine Gedanken während des Wettrennens vom Start bis zum Erreichen der Zielgeraden.

Der bedeutendste Verzicht der Erzählung, der nicht nur die Dramaturgie der Geschehnisse, sondern auch den Spannungsbogen der Handlung entscheidend bestimmt, ist Colins sich sukzessiv zuspitzende, freiwillige Entscheidung, den Wettlauf am Ende nicht zu gewinnen, obwohl er ihn sicher gewinnen könnte, wie der nachfolgende Dialog zwischen ihm und dem Anstaltsdirektor belegt:

»All right, Smith?« he asks.
 ›Yes, sir,« I answer.
 He flicks his grey moustache: ›How's the running coming along?‹
 ›I've set myself to trot round the grounds after dinner just to keep my hand in, sir,« I tell him.
 The pot-bellied pop-eyed bastard gets pleased at this:
 ›Good show. I know you'll get us that cup,« he says.
 And I swear under my breath: ›Like boggerly, I will.‹
 No, I won't get them that cup, even though the stupid tash-twitching bastard has all his hopes in me.« (Sillitoe [1959] 2002: 13)

Colin verzichtet durch seine Entscheidung bewusst auf seinen sozialen Aufstieg innerhalb der Anstalt: auf Anerkennung, Privilegien und möglicherweise eine frühere Entlassung. Dieser Verzicht ist daher paradox, denn Colin opfert das, was das System ihm anbietet, um sich seine innere Freiheit zu bewahren. Verzicht wird hier zum Widerstand oder anders gewendet: Verzicht wird zu einem Akt der individuellen Selbstbestimmung.

Dem Verzicht auf den Sieg beim Langstreckenlauf ist in der Erzählung ein gedanklicher Bewusstwerdungsprozess vorgelagert, der zeigt, dass Colin eine unerbittliche ›Schule des Lebens‹ durchlaufen musste. Diese hat ihn Überlebens-techniken gelehrt, bei denen eben vor allem dem Verzicht immer wieder eine entscheidende Rolle zufiel. Nicht jeder geleistete Verzicht erfolgte dabei auf freiwilliger Basis, denn die Armut und soziale Stellung seiner Herkunftsfamilie zwang ihn quasi dazu, auf Vieles (z. B. Geld, stabile Wohnverhältnisse, genügend Nahrung und Kleidung, Zugang zu Bildungschancen) verzichten zu müssen. Auf diesen strukturell erzwungenen, unfreiwilligen Verzicht antwortet Colin, so lässt sich zuspitzen, mit einer Bandbreite an freiwilligen Verzichtshandlungen. Denn eben diese Verzichtshandlungen ermöglichen es

ihm, sich der Fremdbestimmung durch die aussichtslosen Lebensverhältnisse zu entziehen und der Regisseur seines Lebens zu sein und zu bleiben.

Colin verzichtet beispielsweise auf soziale Bindungen sowohl zu seiner Familie als auch innerhalb der Institution der Erziehungsanstalt. Dieser Verzicht hat eine schützende Funktion. Er gibt ihm das Gefühl, niemandem etwas schuldig zu sein. Dies wiederum inkludiert auch den Verzicht auf materielle Sicherheit. Schließlich hätte Colin die Chance, durch Kooperation mit der Anstaltsleitung einen Weg in ein vermeintlich ›geordnetes‹ Leben einzuschlagen. Diese Chance lässt er jedoch an sich vorbei ziehen, denn mit dem Verzicht auf den Sieg beim Langstreckenlauf geht auch der Verzicht auf materielle Stabilität und ein mögliches Protegiertwerden durch den Anstaltsdirektor einher.

Im sozialen Orbit der Erziehungsanstalt, die mikrokosmisch den gesellschaftlichen Makrokosmos abbildet, gilt eine Verhaltens- und Leistungsethik, die außer Leistung, auch Disziplin und Anpassung fordert. Wer Leistung zeigt, dem fällt Respekt zu. Colin aber lehnt diesen Respekt ab, weil er ihn als gekauft, unehrlich und bürgerlich empfindet. Er entscheidet sich explizit für das Außenseitertum, spricht: einen wiederum freiwilligen Verzicht auf soziale Integration. Dieser Verzicht ist dabei keineswegs als Schwäche zu verstehen, sondern vielmehr als ein bewusst gewählter Selbstschutz und ein Versuch, ein eigenes moralisches System zu etablieren. Statt Leistung, Disziplin und Anpassung wählt Colin Stolz, Eigensinn und Widerstand. Der Verzicht zeigt sich daher hier nicht nur als eine Form der Alltagspolitik, sondern auch als die Lebenshaltung eines ›Outlaws‹.

Entscheidend ist, dass freiwilliger und unfreiwilliger Verzicht sich gegenseitig bedingen. In einer komplexen Aushandlung dieser Verschränkung, die die Erzählung mittels Colins sukzessive reifender Entscheidung zum Verzicht auf den Sieg beim Sportfest inszeniert, eröffnet sich die wechselseitige Bedingtheit von unfreiwilliger und freiwilliger Verzichtshandlung. Der unfreiwillige Verzicht durch Armut macht Colin bewusst, wie wenig Kontrolle er über sein Leben hat. Der freiwillige Verzicht (wie den Wettlauf nicht zu gewinnen) wird zu einem Akt der Selbstermächtigung. In einer Welt, die ihm alles nimmt, verzichtet Colin gewissermaßen absichtlich auf das, was er als ›falsche‹ Angebote des Systems erkennt – nur um wenigstens in diesem Punkt frei zu bleiben.

4. Der Verzicht als Taktik

Für Colin hat das Laufen deshalb eine so zentrale Bedeutung, weil es ihm eine Form von innerer Ordnung und Klarheit schenkt, die er im Alltag sonst nicht findet. Die monotone, gleichmäßige Routine des Laufens wirkt wie ein Gegenraum zur chaotischen Welt seiner Herkunft und der strengen Disziplin der Erziehungsanstalt.⁶ Während er läuft, ist er allein mit seinen Gedanken; die körperliche Bewegung ermöglicht eine Art der geistigen Distanz, in der er seine Situation reflektieren kann. Die rhythmischen Schritte, der Atem, die wiederkehrenden Bewegungen schaffen einen Zustand, der fast meditativ wirkt: Das Laufen wird zu einer Selbstgesprächszone, in der er die gesellschaftlichen Erwartungen an ihn abwägt und zu seiner eigenen Wahrheit gelangt. Gerade in dieser Einsamkeit entwickelt Colin seine Haltung zum bevorstehenden Wettkampf. Je länger er läuft, desto klarer wird ihm, dass ein Sieg für den Anstaltsleiter ein Zeichen der Anpassung wäre – für ihn selbst hingegen ein Schritt in eine Welt, die ihn bereits zuvor enttäuscht hat. Die Routine des Laufens führt somit zu einem gedanklichen Durchbruch: Sie erlaubt ihm, jenseits von Druck und Zwang zu erkennen, dass er nur dann frei bleibt, wenn er auf den Sieg verzichtet. Das Laufen macht aus diffusem Unbehagen eine bewusste Entscheidung.

In der Routine, im immer gleichen Trott, formt sich seine Überzeugung, dass sein Selbstwert nicht in der Anerkennung von außen begründet liegt, sondern in der Fähigkeit, sich nicht vereinnahmen zu lassen. So ist die Laufpraxis für Colin weit mehr als Sport. Sie ist ein Werkzeug der inneren Befreiung, ein Denkraum, der ihm hilft, seinen Verzicht zu begründen und durchzuhalten. Er findet im Lauf nicht nur körperliche Kraft, sondern die geistige Festigkeit, die Entscheidung zu treffen, die die Gesellschaft nicht von ihm erwartet.

Diese Rolle des Laufens lässt sich produktiv mit Michel de Certeaus Theorie der Alltagstaktiken verbinden. De Certeau beschreibt, wie Menschen in machtvollen Strukturen kleine, kreative Taktiken entwickeln, um sich Freiräume zu erschließen. Taktik bedeutet bei ihm: Die Schwächeren nutzen die Mittel des Systems, und zwar auf eine Weise, die ihnen eigene Handlungsspielräume eröffnen (vgl. de Certeau 1988: 110, 112). Genau dies zeigt sich bei Colin. Das Laufen ist zunächst eine von der Erziehungsanstalt verordnete Aktivität. Doch Co-

6 Zur Soziologie der ›Routine‹ vgl. das einschlägige Kapitel bei Billy Ehn und Orvar Löfgren: Nichtstun. Eine Kulturanalyse des Ereignislosen und Flüchtigen (Ehn/Löfgren 2012: 105–158).

lin eignet sich diese Praxis auf eine ganz eigenständige und eigensinnige Weise an: Er nutzt das institutionell vorgegebene Training, um sich innerlich von der Institution zu distanzieren. Die Anstalt will ihn durch den Sport disziplinieren, doch gerade im Akt des Laufens entwickelt Colin seine Gegenerzählung – seine Taktik. Indem er während des Laufens seine Gedanken ordnet, verwandelt er eine strategisch aufgezwungene Tätigkeit in ein Werkzeug der inneren Autonomie.

Mit anderen Worten: Die Routine eröffnet ihm gedankliche Freiräume, die das System nicht kontrollieren kann. Sein späterer Entschluss, das Rennen nicht zu gewinnen, ist folglich nicht nur ein Akt des Verzichts, sondern zugleich die konkrete Umsetzung einer Alltagstaktik im Sinne de Certeaus. Colin nutzt die Erwartungen der Autoritäten, um sie im entscheidenden Moment zu unterlaufen. Er bleibt dabei scheinbar gehorsam – er trainiert, er läuft –, doch der eigentliche Sinn seiner Handlung liegt im Verborgenen und entzieht sich der Kontrolle der Autoritäten und Mächtigen.

Die Verzichtshandlung mit der Sillitoes Erzählung endet, lässt sich noch etwas differenzierter fassen, wenn man den Verzicht mit zwei anderen Formen der Ablehnung quer liest: Der Entsagung und der Verweigerung. Beide Formen überlappen sich mit Colins Verzicht bzw. verleihen diesem, so könnte man spezifizieren, besondere Akzente und Dimensionen. So ist Colins Entscheidung, den Wettlauf nicht zu gewinnen, selbstredend auch eine Verweigerung, d. h. ein Akt der Auflehnung bzw. eine demonstrative Geste gegen das System. Er verweigert sich den Angeboten der Anstalt, die ihn erziehen und aus ihm ein bürgerlich funktionierendes Subjekt formen und in ein Leistungsdenken einfügen wollen. Der Verzicht auf den Sieg rückt der Verweigerung in diesem Sinne also durchaus nahe, da er protesthaft und in gewisser Weise auch aggressiv ausfällt. Allerdings bleibt der Verzicht – wie die Certeausche Taktik – temporär und an die konkrete Situation gebunden. Er erlangt nicht die Radikalität und die Durchschlagskraft einer vollumfänglichen Verweigerung. Auch schwingt in Colins Verzicht zweifellos eine Form von moralischer Entsagung mit. Denn er lehnt das Leistungs- und Anpassungsethos der bürgerlichen Welt ab. Schließlich entscheidet er sich für ein Leben als Außenseiter – nicht kurzfristig und nicht nur situativ, sondern als grundsätzliche Lebenshaltung. Seine Entsagung besteht darin, nicht Teil eines Systems zu sein, das er für verlogen hält. Sie ist zugleich Ausdruck eines inneren, eigenen Ethos, das ihn daran hindert, sich für Vorteile oder Bequemlichkeiten korrumpieren zu lassen.

So markieren Verweigerung und Entsagung weitere Dimensionen von Colins Verzicht. Letzterer umschließt den erzwungenen Mangel, den aktiven Wi-

derstand und die ideelle Absage an gesellschaftliche Werte. Zusammen bilden sie den Kern seiner selbstbestimmten aber zugleich tragisch begrenzten Freiheit.

5. Verzicht und Lustgewinn

Colins Lust am Verzicht speist sich wesentlich aus der Umkehrung der Machtverhältnisse, die seine gesamte Lebensrealität bestimmen. In seinem Alltag ist er der Schwächere: ein junger Mann aus der Arbeiterklasse, gefangen in Armut, abhängig von Instanzen wie Schule, Polizei und Erziehungsanstalt. Normalerweise wird über ihn verfügt; er reagiert, anstatt zu handeln. Doch im Moment des freiwilligen Verzichts, insbesondere im entscheidenden Rennen, kippt dieses Verhältnis. Während das System erwartet, dass er gewinnt und so zum Aushängeschild der Anstalt wird, erkennt Colin, dass gerade der bewusste Verzicht ihm eine Macht verleiht, die niemand vorausgesehen hat.

Diese unerwartete Macht entsteht, weil Colin plötzlich über etwas verfügt, das den Autoritäten entzogen bleibt: seine Entscheidungshoheit. Die Anstaltsleitung kann ihm Befehle geben, seinen Tagesablauf bestimmen, ihn überwachen – aber in dem Augenblick, in dem er selbst darüber entscheidet, ob er gewinnt oder verliert, wird der Lauf zu seinem Terrain. Colin spürt, dass er als Einziger die Konsequenzen seiner Handlung voll kontrolliert. Diese Kontrolle ist für ihn eine seltene und kostbare Erfahrung, die ihm ein Gefühl von Triumph verleiht. Die Lust, die er empfindet, ist daher keine hedonistische Freude, sondern eine subtile, widerständige Befriedigung, weil er die Regeln des Systems aushebeln kann, ohne dass dieses es verhindern kann. Durch seinen Verzicht zwingt Colin die Autoritäten in eine Position der Ohnmacht. Sie müssen hilflos zusehen, wie er einen Moment zerstört, der ihnen Macht und Prestige verschaffen sollte. Die Lust, die Colin empfindet, ist damit die Lust des Unterlegenen, der für einen Augenblick die Hierarchie umkehrt. In diesem Akt verschiebt sich das Machtgefälle. Nicht er ist der Spielball der Institution, sondern die Institution wird zum Geschädigten seiner Entscheidung. Der Lauf, der eigentlich ihre Demonstration von Disziplin und Rehabilitationsfähigkeit sein soll, wird zu Colins Bühne der taktischen Selbstermächtigung. Hier zeigt sich erneut die Nähe zu Michel de Certeaus Konzept der Alltagstaktik. Colin nutzt die Strukturen des Systems, um sie von innen heraus zu entmachten.

Die Lust am Verzicht ist daher auch die Lust des Tricksters, der die Strategien der Mächtigen kurzerhand gegen sie wendet. Er gewinnt nicht das Ren-

nen, aber er gewinnt etwas sehr viel Bedeutenderes: den Beweis, dass er sich der totalen Kontrolle entziehen kann. Die Lust des Verzichts ist somit eine Lust an der Autonomie, eine stille, aber intensive Genugtuung darüber, dass er die letzte Entscheidungsmacht besitzt – und dass diese Entscheidung stärker ist als jede äußere Entscheidung oder Strafe. So wird der Verzicht zum eigentlichen Sieg: Colin verliert absichtlich, aber in diesem Verlust erfährt er die einzige Form von Macht, die ihm die Gesellschaft nie zugestanden hat. Seine Lust ist die Lust desjenigen, der nichts besitzt – und gerade deshalb über das eine verfügt, was niemand ihm nehmen kann: Die Freiheit ›Nein‹ zu sagen.

6. Vom Verzicht erzählen

Der freiwillige Verzicht im Wettlauf ist jedoch nicht allein ein Akt der Autonomie, sondern erzeugt auch einen Kommunikationsraum. Schließlich zwingt der Vollzug des Verzichts das Umfeld zur Reaktion, d. h. er provoziert das oben bereits erwähnte: *Warum?* Indem Colin durch seine Verzichtshandlung ›Nein‹ sagt, produziert er Aufmerksamkeit, entlarvt die Absichten der Autoritäten und macht seine Haltung überhaupt erst zum Thema. Auch der von Colin beiläufig erwähnte Gedanke zu schreiben, knüpft daran an: Schreiben ist die explizite Umwandlung einer nonverbalen Geste in ein kommunikatives Programm. Wo Armut und Institutionen ihm bislang die Deutungshoheit nahmen, beansprucht Colin durch das Erzählen die Kontrolle über Sinn und Darstellung seines Lebens. Der Gedanke daran, seine Erlebnisse zu verschriftlichen, ist also mehr als Zukunftsphantasie; er ist die Selbstermächtigung zur Kommunikation – das Versprechen aus einem persönlichen Verzicht einen öffentlichen Diskurs zu machen. Der Verzicht schafft einen Anlass, der zur Auseinandersetzung herausfordert, das Schreiben wiederum ist die mögliche Form, diesen Anlass in eine dauerhafte, selbstbestimmte Kommunikation zu verwandeln. Zugleich offenbart Colins Plan zu schreiben auch eine reflexive Distanz zu seinem bisherigen Leben. Colin weiß, dass die gesellschaftlichen Strukturen ihm wenig Chancen lassen, doch gerade deshalb erscheint der Gedanke an das Schreiben eines Romans als eine Art stiller Triumph. Er wäre nämlich genau das Gegenteil dessen, was die Institutionen aus ihm machen wollen: kein disziplinierter Arbeiter, kein geläuterter Zögling, sondern ein Erzähler seines eigenen Lebens. Damit knüpft er erneut an die Umkehr der Machtverhältnisse an, die bereits im entscheidenden Wettkampf sichtbar wurden. Durch den Verzicht auf den Sieg zwingt er die Autoritäten in eine

regelrechte Ohnmacht; durch den Plan zu schreiben allerdings, imaginiert er eine Zukunft, in der er die Deutungshoheit über sein Dasein selbst übernimmt und eine unmissverständliche Antwort gibt auf das durch den Verzicht provozierte: *Warum?*

Literaturverzeichnis

- Byras, John A. (1976/1977): »The Initiation of Alan Sillitoe's ›Long-distance Runner‹«, in: *Modern Fiction Studies* 2/4, S. 584–591.
- De Certeau, Michel ([1980] 1988): *Kunst des Handelns*, Berlin: Merve.
- Ehn, Billy/Löfgren, Orvar ([2010] 2012): *Nichtstun. Eine Kulturanalyse des Ereignislosen und Flüchtigen*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Firus, Christian ([2020] 2023): *Was wir gewinnen, wenn wir verzichten*, Ostfildern: Patmos Verlag.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1956): »Verzicht f., m.«, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities 01/25, <https://www.worterbuchnetz.de/DWB> vom 09.12.2025, Sp. 2578.
- Höffe, Otfried (2023): *Die hohe Kunst des Verzichts. Kleine Philosophie der Selbstbeschränkung*, München: C.H. Beck.
- Lepenies, Philipp (2022): *Politik aus dem Geiste des Unterlassens*, Berlin: Suhrkamp.
- Lillge, Claudia (2016): *Arbeit. Eine Literatur- und Mediengeschichte Großbritanniens*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Penner, Allen (1969): »Human Dignity and Social Anarchy. Sillitoe's ›The Loneliness of the Long-distance Runner‹«, in: *Contemporary Literature* 10/2, S. 253–265.
- Quirk, Eugene F. (1981): »Social Class as Audience. Sillitoe's Story and Screenplay ›The Loneliness of the Long-distance Runner‹«, in: *Literature/Film Quarterly* 9/3, S. 161–171.
- Sillitoe, Alan ([1959] 2002): *The Loneliness of the Long-distance Runner*, Stuttgart: Reclam.
- Wils, Jean-Pierre (2024): *Verzichten und Freiheit. Überlebensräume der Zukunft*, Stuttgart: Hirzel.